

# Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pf. für auswärtige Anzeigen 25 Pf.  
Reclamen die Zeile für 14 Tage 50 Pf.,  
für 28 Tage 75 Pf.

No. 32.

Donnerstag, den 19. Januar

1893.

## Der gewerbliche Beruf.

Die Ueberfüllung der meisten Berufswege mit Hilfskräften macht es von Jahr zu Jahr schwieriger, den aus der Schule in das Leben hinaustretenden Knaben in einem Berufe unterzubringen, welcher eine lohnende und befriedigende Thätigkeit erhoffen läßt. Unbekannt mit den Existenzansprüchen in den einzelnen Berufszweigen, vermögten Eltern und Vormünder oft nicht die Vorfälle und Nachteile des für den Knaben in Aussicht genommenen Berufs zu erwägen, geschweige denn eine wirklich geeignete Wahl zu treffen. Sie bedürfen daher zur Entscheidung bei der Berufswahl nur zu sehr des Rathes und des künftigen Rathes. Hierin mitzuhelfen ist auch die Presse berufen, denn die richtige Wahl des Lebensberufs ist von einschneidender Wichtigkeit nicht nur für die Einzelnen, sondern für das Glück von Familien, ja, man darf wohl sagen, von ganzen Gesellschaftsklassen. Leider beschäftigt man sich mit der Berufswahl meist erst am Ende der Schulzeit. Das ist zu spät; die Entscheidung der so wichtigen Lebensfrage darf nicht bis auf den letzten Augenblick verschoben werden, denn dann trifft man weit schwerer das Richtige, als wenn die Berufswahl schon frühzeitig ins Auge gefaßt wird.

Zu den Berufsarten, welche eine gute und gesicherte Existenz bieten, gehört der gewerbliche Beruf. Er sollte bei der Berufswahl ganz besonders in Betracht kommen, weil der Knabe zu ihm im Gegensatz zu den meisten anderen Berufsweisen nur ein schwacher ist. Nun bestehen aber die Berufszweige des Handwerkers vielfach ertze Anforderungen, sie wird ihrem Wesen und Werth nach oft unterschätzt. Es ist aber durchaus falsch, wenn man sie für eine rein mechanische, der geistigen Anstrengung entbehrende Thätigkeit hält. Viele Arten gewerblicher Thätigkeit haben neben der Handgeschicklichkeit gerade der geistigen Betheiligung einen weiten Spielraum; die einwirkende, rein mechanische Arbeit ist dem Handwerker durch die Maschine abgenommen, ihm aber ist der Theil der Arbeitsleistung überlassen, welche erhöhte Ansprüche an seine Geistesfähigkeit und Denkfähigkeit stellt. Schon der einfachste Arbeiter braucht daher heute einen höheren Grad der Intelligenz als ehemals. Zur Leitung und Verrichtung eines Gewerbes gehört mehr als bloße Befähigung zu gediegener und geschmackvoller Verrichtung der Berufsarbeiten. Der Handwerksmeister muß gleich dem Kaufmann für schnellen und gewinnbringenden Absatz seiner Werksstoffe-Erzeugnisse sorgen, muß gute und billige Bezugsquellen für den Einkauf seiner Rohmaterialien finden und muß schließlich, wo es angeht, und vorthellhaft erscheint, anstatt der menschlichen Kraft maschinelle Hilfsmittel und Werkzeuge in seinem Geschäft zur Anwendung bringen. Daraus ergibt sich für Allen die Nothwendigkeit einer guten allgemeinen Schulbildung und fachlich schulmäßigen Ausbildung für den Handwerker.

Zur Vorbereitung auf den Handwerksberuf ist die Volksschule oder Mittelschule die geeignete Schule. Beide gewähren dem Knaben einen abgeschlossenen Unterricht und die für den Gewerbeberuf unumgänglich notwendigen allgemeinen Kenntnisse. Neben der vollständigen Aneignung elementaren Wissens muß der künftige Handwerker sich eine den Erfordernissen seines Berufs notwendige Fertigkeit im Zeichnen zu verschaffen suchen, wenn er nicht gerade ein Gewerbe wie Bilderei, Tischlerei u. dgl. erlernen will. Knaben, welche im Zeichnen bereits geübt sind, bringen den Aufgaben des Berufs mehr Verständnis entgegen, als solche, die erst nach Eintritt in die Lehre in der Fortbildungsschule mit dem Zeichnen beginnen.

Wenn die Veranstaltung des Knaben für eine bestimmte Berufszweige festgestellt ist, so ist für die Wahl des Berufs weiter seine körperliche Konstitution in Rücksicht zu ziehen. Auch seiner körperlichen Beschaffenheit nach muß der Knabe den Anforderungen, welche der Beruf an ihn stellt, gewachsen sein. Ein schwacher, in seiner physischen Entwicklung zurückgebliebener Knabe darf nicht einem Berufe angeschlossen werden, der Stillsitzen in gebückter Stellung, in engen, oft schlecht ventilirten Arbeitsräumen erfordert. Ein solche Kinder muß Beschäftigung in freier Luft mit mehr oder weniger körperlicher Bewegung gesucht werden. Ein kurz- oder schwachwüchsiger Knabe sollte nicht in einem Berufe untergebracht werden, in welchem sein Schwermühen durch die Arbeitsleistung besonders angegriffen und dadurch noch mehr geschwächt wird u. s. w. u. s. w.

Endlich ist auch noch die Vermögenslage der Eltern zu berücksichtigen. Nicht in jedem gewerblichen Berufszweige ist es möglich, leicht zu einer selbständigen Stellung zu gelangen. Zur Begründung eines eigenen Geschäftes werden in manchen Gewerben ganz bedeutende Geldmittel, und schon während der Ausbildung für dieselben ist in vielen Fällen eine nicht unbedeutende pecuniäre Unterstützung seitens der Eltern nöthig. Eltern, welche die theuren

Studien, die für die kunstgewerblichen und technischen Berufszweige (Electrotechnik u. s. w.) nöthig sind, nicht bezahlen können, ohne sich und ihrer Familie Einkinderungen und Entbehrungen anzuerkennen, sollten ihren Sohn lieber ein Fach wählen lassen, welches zur Ausbildung geringere Geldmittel erfordert. Es giebt aber auch noch immer sparsame und fleißige Jünglinge, welche sich die erforderlichen Geldmittel durch eigene Arbeit erwerben und auch ohne Vermögen es zu etwas Tüchtigem bringen, und sicher ist es doppelt anerkennenswerth, wenn ein Mensch aus eigener Kraft ein vortreffliches Ziel erstrebt und erreicht hat.

Wenn nun die Erlernung der höheren gewerblichen Berufszweige ohne mehr als gewöhnliche Vorkenntnisse, besondere Anlagen und Aufwand eigener Mittel nicht empfehlenswerth erscheint, so verdienen andererseits noch genug Gewerbeberufe, deren Anforderungen nicht so hohe sind und für welche ein großer Bedarf an Arbeitskräften vorhanden ist. Hat der Knabe Lust, Dekorationsmaler zu werden, und fehlen ihm die dazu erforderlichen Anlagen oder Mittel, so soll er doch Tüchtiger werden. Wer nicht Kunstschlosser werden kann, werde Bauwerkstoff, wenn er einmal Vorliebe für Schlosserei zeigt. Ebenso giebt es die verschiedensten Zweige des Bausewerkes, welche zu erlernen unsere städtische Jugend selten Neigung zeigt. Wenn die Thätigkeit auch anstrengend ist, vermag sie doch ihren Mann zu ernähren. Da werden die Knaben aber oft lieber Ausläufer, Diener u. s. w. oder gar Fabrikarbeiter. Warum wird z. B. der Beruf des Maurers, Zimmerers, Weichenbauers, Stuckateurs nur von so wenigen Knaben gewählt? Sind diese Berufsstände weniger achtungswerth als andere, ist die Arbeitsleistung weniger ansehnlich als die eines Maschinenbauers, Schlossers oder Klempners? Ein tüchtiger Bauhandwerker findet jedoch immer sein Auskommen, und wenn vielleicht eingeordnet wird, daß die Bausewerkreisenden, namentlich im Winter, gar zu sehr unter den Witterungsverhältnissen zu leiden haben, so können wir darauf nur erwidern, daß es Schwierigkeiten und schlechte Zeiten in jedem Berufe giebt, daß dies aber, wenn nicht andere Gründe vorliegen, Niemand von seiner Wahl abhalten sollte.

It nach Berücksichtigung aller angeführten Gesichtspunkte die Entscheidung für einen bestimmten Beruf getroffen, so gilt es einen tüchtigen Meister zu finden, welcher gefunden und geeignet ist, den Knaben in die Lehre zu nehmen. Dabei kommt manderlei in Betracht. Vor Allem muß der Meister selbst ein Fach von Grund aus verstehen, Interesse für die Ausbildung des Lehrlings zeigen und diesem ebenso als gewissenhafter Arbeiter wie als tüchtiger Mensch ein Vorbild sein können. Kleinere Werkstätten, in denen der Meister selbst mit thätig ist, verdienen in dieser Hinsicht den Vorzug. Zu vermeiden sind solche Geschäfte, in denen nur Spezialitäten hergestellt werden. Die Lehre und Erziehung, welche der Knabe in der Werkstatt genießt, müssen ebenso wie Lehre und Erziehung in Schule und Haus den guten Grund für seine spätere Thätigkeit aufbauen. Die Einbrüche und Grundründe, welche er von da aus mit ins Leben nimmt, müssen ihm als Richtschnur für seine ganze spätere Werkthätigkeit dienen können. Leider giebt es Meister und Werkstätten, die diesen Anforderungen entsprechen, nur in geringer Anzahl, und um so sorgfältiger und rechtzeitiger muß man sich deshalb danach umsehen.

Doch die Praxis allein vermag unter den heutigen Verhältnissen nicht dem Gewerbetreibenden eine genügende Vorbildung zu geben. Die Erwerbung der für den einzelnen Beruf erforderlichen Handgeschicklichkeit reicht nicht mehr aus. Neben der Werkstätte muß für eine Erweiterung der allgemeinen Kenntnisse gesorgt und der Grund zu Fachkenntnissen und Fertigkeiten gelegt werden, welche Erstere ergänzen. Der Handwerker ist, wie schon bemerkt, heutzutage nicht nur der Werker, sondern auch der Verkäufer seiner gewerblichen Erzeugnisse. Dazu aber ist eine genaue Berechnung der zu den Arbeiten erforderlichen Materialien, Löhne u. dgl. nöthig, und das wiederum erfordert Buchführung und Bewandnis in geschäftlicher Korrespondenz. Nur dann kann der Gewerbetreibende jederzeit genau über den Stand seines Geschäftes unterrichtet sein. Dabei sind noch, je nach dem Beruf, besondere Kenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaften erforderlich, unter den Fertigkeiten aber, welche sich der Handwerker außerhalb der Werkstatt aneignen muß, steht in erster Linie das Zeichnen. Dieses ist gewissermaßen die Sprache der Werkstatt, ohne deren eingehende Kenntniss der Handwerker heute nicht mehr auskommt. Er muß sich des Zeichnens seinem Meister wie seinen Genossen gegenüber bei Erklärung von Werksarbeiten bedienen, und der Meister wiederum muß dies im Verkehr mit seinen Auftraggebern. Da die Fertigung von Zeichnungen nicht in der Werkstatt geleistet werden kann, so muß die geeignete Gelegenheit dazu anderweit gesucht werden. Dieselbe bietet

sich jetzt, Dank den Bestrebungen und bedeutenden Zuschüssen von Gemeinden und Staatsregierungen, in fast allen, selbst den kleineren und kleinsten Städten durch die gewerblichen Fortbildungsschulen. Die Unterrichtsgelegenheit verdient ebenso im Interesse der Arbeitgeber, als zur zeitgemäßen Ausbildung tüchtiger Kräfte im Handwerk und Gewerbe, noch viel mehr beachtet zu werden, als dies gegenwärtig im Allgemeinen der Fall ist.

Für den Handwerkerstand ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, daß ein Nachwuchs angeliebt und erogen wird, der, mit tüchtigen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgestattet, den Anforderungen der Gegenwart und Zukunft entspricht. Das Handwerk wird dadurch widerstandsfähiger gegen alle Angriffe, namentlich auch gegen das Vordringen der Großindustrie in das Reich des Kleingewerbes. Es wird und muß auf diese Weise zu einer immer mehr gehobeneren Stellung gelangen, und dafür ihre ganzen Kräfte einzusetzen, ist die Pflicht aller daran Theilhabenden. W.

## Das neueste Weisbuch über Samoa.

Ein 185 Seiten starkes Weisbuch über Samoa hat die Regierung heute dem Reichstag zugehen lassen.

Die politische Lage des Landes wird abzuwandeln beherrscht von dem Widerstreit der Anhänger Malietoa und Matafao. Der deutsche Consul Hermann berichtet über dieselbe unterm 21. Juni 1892 von Apia. Die Regierung Malietoa, begn. der Herren Gebrüder und v. S. ist seit dem 1. Juli 1892 in Apia und seine Anhänger in Apia und die westliche Partei in Apia. Die jetzt in dem hier lebenden englischen Schriftsteller Strenson eine nicht zu unterschätzende Stütze gefunden haben, beobachtet vorläufig im Allgemeinen eine abwartende Haltung. Die Anwesenheit des deutschen und des bis jetzt hier anwesenden englischen Kriegsschiffes, dessen Kapitän Malietoa bewacht und ihm Konventionen gewährte, haben Matafao zu denken und sind auf seine Haltung nicht ohne Einfluß. Rücksichtnehmend ist die Lage der Regierung eine kritische. Die Juristen der Weisung werden Matafao endlich doch zum offenen Kampf treiben.

Unter 17. August 1892 berichtet derselbe von Apia weiter: Die öffentlichen Verhältnisse verschlimmern sich mehr und mehr, Matafao's Partei scheint sich zu verhärtigen, jedenfalls machen sich die Folgen der Sondereingriffe in Apia immer fühlbarer. Die Zahl der zuverlässigen Anhänger Malietoa's verringert sich, Matafao und ganz Samoa sind zwar nicht zu Matafao übergegangen, aber auch Malietoa kann auf sie nicht mehr rechnen. Sie nehmen, wie früher in ähnlichen Fällen, eine neutrale, abwartende Stellung ein, um sich dann der mächtigeren Partei anzuschließen. Eine sehr fühlbare Folge dieser Haltung ist aber, daß die Besitze keine Steuern an die Regierung Malietoa zahlen. Die schlimmste Folge der Matafao-Bewegung ist, daß die Wälder werden und Diebstähle in den Plantagen wieder in ganz gewaltiger Weise zunehmen. Und zwar geschieht dies schon nicht mehr heimlich bei Nacht, sondern am besten Tage kommen Scharen von hundert und mehr Bewaffneten zu Lande oder zu Wasser in die Plantagen und holen ganze Bootladungen von Brodfrüchten, Kokosnüssen und Bananen, sowie sie auch die Ränne selbst beschlagnahmen. Die schwarzen Arbeiter werden verjagt und manche von ihnen auch gefangen vorgeführt, um in den Häusern der Samoaner zu arbeiten. So sind endlich zu einem Tage, als eine große Schaar in die Wälder-Plantagen einbrach, fünf Hüter auf einmal verhaftet wurden. Die Verluste der Plantagen-Gesellschaft, wenn diesen Vorgängen nicht bald ein Riegel vorgeschoben wird, sind sehr erhebliche.

Das letzte von Apia, 10. September 92, datirte Schreiben lautet: Der Ausbruch einer feindseligen Stimmung zwischen den Anhängern Malietoa's und Matafao's wird immer wahrscheinlicher. Auf beiden Seiten wird gerüstet. Die Bewohner von Apia, dem Welttheile Apia, haben die Vorwärtsbewegung gegen Matafao angetreten, haben aber dann noch wieder Halt gemacht, um erst die Mitwirkung der anderen Districte abzuwarten.

Die Regierung in Mailand denkt mit Zustimmung der Herren v. S. und Gebrüder ihre Parteigenossen zum Angriff auf Apia. Abgesehen davon, daß die Plannungen der Fremden durch jeden Krieg leben, erscheint ein Vordringen der Regierungspartei deshalb bedenklich, weil die Regierung selbst nicht erwartet, daß es ihr gelingen wird, mit erheblicher Uebermacht einen schnellen und entscheidenden Schlag auf die Gegner zu führen. Die finanzielle Lage ist nach den Mittheilungen aus zuverlässiger Quelle eine sehr schlechte. Schon in diesem Monate haben einige größere Rechnungen und auch die Beamtengehälter nicht mehr vollständig bezahlt werden können. Wenn nicht noch in den nächsten Wochen Eingeborenen Steuern eingebracht werden können, so wird der Bankrott unvermeidlich. Das Schicksal liegt sehr dunkel, die Eingeborenen geben Geld ebenso wenig zu Steuern her, als für Kaufleute aus, sondern halten es zum Wuthniss für sich, daß der Staat sich gütlich. Die Einkünfte sind infolge dessen auch sehr gesunken und werden noch weiter hinabgehen.

## Deutscher Reichstag.

© Gerlin, 18. Januar.

Das Haus ehrt das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Gylbert in der üblichen Weise. Auf der Tagesordnung stehen Anträge aus dem Hause. Zunächst werden die Anträge des Abg. Ackermann, den Reichstagsrat um Vorsehung einer Reihe von Gesandtschaften zu erlassen, welche hinsichtlich der höchsten Schule des Handwerks erheben, beraten. — Abg. Ackermann (sen.) legt in längerer Ausführung die Forderung dar, daß die Erlaubnis zur selbständigen Betreibung eines Handwerks, unter Aneignung von vorhandenem Gewerbe, von dem vorausgegangenen Befähigungsnachweis abhängig zu machen sei, eine Forderung, die von den konservativen Freunden des Handwerks seit 20 Jahren andauernd verfochten werde. Es würde erstreblich sein, wenn der Reichstag sich wiederum unabweislich für den Befähigungsnachweis ausspräche. — Abg. E. L. (Sen.) wendet sich, daß der Reichstag sich früher die Verhältnisse in Österreich geklärt habe. Der Be-

fähigungsnachweis habe dort nicht genügt, was aus den Berichten der dortigen Fabrikantensprecher ersichtlich ist. Der Vorredner behauptet immer, die Sozialdemokratie sei eine Feindin des Handwerks. Dieser Vorwurf müßte entfallen, zurückgewiesen werden. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo alle Handwerker sich der Sozialdemokratie zuwenden würden. Er könne gegen die Anträge. — **Abg. Wagner (Centrum).** Der Mittelstand und das Handwerk werden im Interesse der Erhaltung des Handels und als Gegenmittel gegen die unheilvollen Beeinträchtigungen aus dem Ausland. Zu diesem Zweck muß das Handwerk den Befähigungsnachweis erhalten. — **Abg. Schrader (Frei).** Wenn die Konventionen erreicht werden, was freier, so müssen sie einen Schritt weiter gehen und die Grenze für die Umwandlung des Gewerbes und die Maximalzahlen der Gelehrten vorschreiben. — Der Gegenwärtige über die elektrischen Anlagen wird morgen im Plenum des Bundesrats beraten, er geht nächste Woche dem Reichstag zu. — **Abg. Dzembovski (Polen)** erklärt sich Namens des Polen für den Antrag Adernann. — **Abg. Hilde (Centrum)** hofft, daß die Regierung, wenn sie auch die Vorzüge des Reichstags bezüglich des Befähigungsnachweises ablehnt, doch den Grundgedanken derselben acceptiert, zumal die Regierung für den Verzicht in Preußen den Befähigungsnachweis eingeführt habe. — **Abg. Hilde (Frei)** spricht sich gegen den Befähigungsnachweis aus. — **Abg. Bod (Soz.)** Die Anträge Adernann können dem Handwerk nicht helfen. Das Schicksal des Handwerks sei durch die Verrohungung der Maschinen besiegelt. Die Anträge Adernann werden darauf abgewiesen. Betreffend den Befähigungsnachweis geht die Änderung in der Gewerbeordnung dahin, daß die großen Handwerker in Anspruch genommen werden, auch gegen die nicht ansehnlichen Arbeitgeber geltend zu machen soll, sowie die Gewährung der Vorrechte aus § 100 a, 100 f, beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen an die Zünfte, wenn die Mehrheit der selbständigen Handwerker des Bezirks ihr zustimmen. Nächste Sitzung Donnerstag: Börsenvereinsgesetz.

In der gestern Militärratskommission bemerkte Lieber (Centr.), der Reichstag müsse auf die Volksumstellung achten. Er wies auf die Militärkommissionen hin, die gegen das Verbot und jedes auf Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht gehende Projekt gerichtet seien. Das Centrum sei bereit, die vierjährige Dienstzeit innerhalb der jetzigen Wehrpflicht auszunehmen, fordere jedoch gefällige Festlegung der zweijährigen Dienstzeit. Der Reichstag lauge, Deutschland sei stark genug zur Defensivkrieg gegen Frankreich, aber nicht gegen 2 Fronten. Nur die zweijährige Dienstzeit heranzuziehen, damit könnten die Bundesregierungen unter seinen Umständen eintreten. Sommerstein erklärt sich durch den Reichstag überzogen, daß Deutschland nicht stark genug und die Vorzüge berechtigt sei. Er spricht sich gegen eine gefällige Festlegung der zweijährigen Dienstzeit aus. Hinzugefügt: Die Freiwilligen wollten keinen Konflikt, der beim Festhalten der Regierung an ihren Forderungen unabweisbar sei. Die Beratung wird Abends 11 Uhr vertagt.

## Preussischer Landtag.

Berlin, 18. Januar.

### Abgeordnetenhaus.

Bei der Fortsetzung der Etatsberatung verlangt Abg. Jedlig (Freiheit) die Trennung des Eisenbahnetats vom übrigen Staatsetats. Anknüpfung der Eisenbahnen Eisenbahnerbeiträge und erhöht bei einigen Positionen Bedenken. Abg. Garsing (Soz.) spricht sich für Separation aus, namentlich hält er die auf Grund der Votenlegung gemachten Ausgaben für überflüssig. Abg. W. Maier (nat.-lib.) hält die Finanzlage des Staates nicht für schlecht. Aus dem Berichts, den die Eisenbahnen repräsentieren, könnten die gesamten Staatsschulden bezahlt werden. Es sei eine Garantie gegen die Veruntreuung zu schaffen. 40–60 Millionen dürfen höchstens für allgemeine Staatszwecke verwendet werden. Abg. Wiedt (Frei.) beantragte den Unterchied in der Anweisung der Finanzlage Preußens und des Reichs, dort die Vermögenskraft einer Steuererhöhung, hier eine Vertheilung von 50 Millionen durch die Militärverträge. Er habe die Folgen der Eisenbahn-Vertheilung früher vorgetragen, jetzt sei es notwendig, Abfälle zu schaffen. Redner spricht sich gegen die Vertheilung der Votenvertheilung aus und billigt die Handelsvertragspolitik des Reichsanwalters. Finanzminister Dr. Müllers lehnt das und das, steht aber mit Bedenken in der Zukunft. Abg. Geyer (nat.-lib.): Die Finanzlage sei nicht schlecht. Er wolle die Befähigung der einzelnen Kreise für die Marine und wüßte die Verwendung der jetzt gegebenen Kredite durch den Eisenbahnminister, um der Industrie Bedürfnisse zu schaffen. Die Ueberweisung an die Budgetkommission nach den gestern mitgetheilten wird beschlossen. Nächste Sitzung Donnerstag. Antrag Rang über die Förderung des Seefahrtswesens.

## Politische Tages- und Wundschau.

Die Auslieferung des nach London geschickten Cornelius Herz (eben dem „unseligen“ Weinach) und dem famosen Herrn Anton der Hauptfänger in den Panama-Befähigungssachen (wegen Betrugs und Gr-

schwindelung von 1½ Millionen Panama-Gelder unter falschen Vorspiegelungen gilt als zweifellos, seine Verhaftung steht bevor. Leider schlägt der Deutschenhaß der Franzosen zugleich mit der starken antisemitischen Strömung aus dem Umfange Kapital, daß jene schwer belasteten Männer sowie auch andere kompromittirte Bankiers deutsche Jüden, zum Teil aus Frankfurt, seien. Das bekannte: „cherchez la femme“ hat jetzt Edmund Deschamps sogar in die Formel „cherchez la Francfortoise“ gefaßt. Selbstverständlich wird es keinem Deutschen einfallen, jene Herren als Landläuse zu reklamieren, schäme genug, daß sie aus von den Franzosen aufgekauft werden, woraus am Ende wieder etwas entfallen kann, das wie eine Deutschehebe aussieht. Die antisemitischen Ausschreitungen infolge des Panamafalles nehmen übrigens in Frankreich täglich mehr überhand. Sogar in einer Pariser Schule oder vielmehr vor derselben ist es zwischen den Schülern zu Faust- und sogar Messerkämpfen gekommen, bei denen sehr lebhaft „Nieder mit den Juden!“ geschrien wurde. Hoffentlich bieten sich dem Gefeße Handhaben, gegen solche Ausfälle kräftig einzuschreiten.

Die Gerüchte, daß sich der Fürst Ferdinand von Bulgarien endlich eine Gattin erwählen wolle und daß sich eine Fürstin Tochter gefunden habe, welche seine unbefähigte Herrschaft mit ihm zu theilen bereit sei, scheinen sich nun endlich zu bewahrheiten. Der Fürst begibt sich zu längerem Aufenthalt nach England. In der Begleitung des Fürsten befinden sich der Minister des Aeußeren, der Justizminister und der Präsident der Kammer. Der Verlobung Ferdinands mit der Prinzessin Helena von Orléans, einer Verwandten, steht fest, und dieselbe wird kurze Zeit nach seinem Eintreffen in England stattfinden.

In den „schwarzen Bergen“ großt es wieder einmal, und der Fürst von Montenegro, der „einzige Freund“ des Caren, scheint nicht als der beste Freund seiner freiwillig gestellten Unterthanen von diesen betrachtet zu werden. Stenale, Zettelungen, ja ernste Verhaftungen reihen nicht ab. Eine Jüdische „Pol. Kor.“ aus Ragusa schildert die immer wachsende Insauberkeit, die in Montenegro infolge der Willkürherrschaft des Fürsten Nikolaus herrsche. Eine besondere Verurteilung erregte das Einschlagswesen am Fürstenthum, das alle thätigen Elemente in den Hintergrund gedrängt habe. Von mancher Seite wird befürchtet, daß die Insauberkeit in näherer oder fernerer Zukunft bedeutende Veränderungen zeitigen werde. Darauf ist nun übrigens schon lange vorbereitet, und ob die Hand des Caren den Freund und orthodoxen Glaubensgenossen dann zu retten vermag, ist die Frage.

Die neue „egyptische Krise“ ist einstweilen sehr schnell gelöst worden, und der jugendliche Khebe hat seine Kräfteprobe, die vielfach, und nicht mit Unrecht, als ein Knabenstück bezeichnet wird, sehr schlecht bestanden. Sein Ministerium ist so schnell „gegangen“ worden, daß er sich zum Andenken kaum eine „Mementoaufnahme“ hätte bilden können. Der stolze Khebe sprach dem englischen Vertreter sein Bedauern über die jüngsten Ereignisse aus, sowie seine Bereitwilligkeit, Rasch Pasha zum Premierminister an Stelle Fakhri zu ernennen. Gewissermaßen die „Pater peccavi“ mit heimlichem Schmunzeln hin. Die neuen neuernannten Minister, harmlose Leute, brachten ihre Amtseinführung nicht auszuweichen und durften bleiben. Die Schadenfreude der Franzosen und Russen über das anfängliche Aufbegehren des Jünglings im heiligen Kairo gegen die Engländer war von kurzer Dauer, und die Vorkämpfer der betreffenden Großmächte in London besetzten sich, aus freien Stücken zu verhindern, daß ihre Regierungen irgendwelche Reue und Verantwortlichkeit für die Vorgänge in Kairo nicht hätten. Dieselben sollen vielmehr lediglich auf den jungen, eigenwilligen Khebe allein zurückzuführen sein, und wahrscheinlich sei auch der Großvater Ismael in Konstantinopel an der Sache theilhaftig. „Daily News“ meinen allerdings richtig, wenn die französische und die russische Regierung Abbas Pasha beifällig hätten, würden der junge Mann und sein hoffnungsvoller Premier ebenfalls mehr Widerstand gezeigt haben. — Nach diesen

Vorgängen dürfte der Einfluß Englands im Orientenlande stärker sein, wie zuvor. Das „perside Albion“ hat also alle Ursache, mit dem Staatsreich des Khebe zu freunden zu sein.

## Deutsches Reich.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Die Kaiserin Friedrich wird Anfang nächster Woche in Osborne erwartet. **\* Armer-Jubiläum.** In der Königlich preussischen Armee werden, wie das „Militär-Wochenblatt“ mittheilt, in diesem Jahre das fünfzigjährige Dienstjubiläum haben: General der Infanterie Freiherr v. Berckheim; General, kommandirender General des Garde-Korps, am 21. März 1888; General der Kavallerie, General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs v. Rauch; Präses der General-Ordenskommission, am 21. Mai 1890.

**\* Wandschau im Reich.** Der Streik im Saarrevier ist beendet, ausschließlich der Abgruben ist Alles ausgefahren. — Gestern wurden in Hamburg drei Cholerafälle konstatirt.

## Ausland.

**\* Serbien.** In möglichen Freiren wird erwogen, unter welchen Bedingungen es möglich wäre, das von der dortigen Serbischen erlassene Gesetz in Bezug der Ausweisung der Königin Katalie aufzuheben. Die Königin, welche im Februar in Rumänien eintrifft, wird mit ihren serbischen Vertrauensmännern in Jassy eine Konferenz halten.

**\* Amerika.** In New-York ist im Alter von über sieben Jahren ein Mann aus dem Leben geschieden, welcher in einer bewegten Zeit die Geschichte der Vereinigten Staaten mit Erfolg leitete. Wie der Bericht lautet, ist der frühere Präsident der nordamerikanischen Union, Hayes, an einem Verleiden gestorben. Nathaniel Winthrop Hayes wurde am 4. Oktober 1832 zu Delmarre in Ohio geboren. Er war Präsident vom 4. März 1879 bis 4. März 1881, also Vorgänger von Garfield.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. Januar.

**— Steuerwesen.** Morgen, am 20. Januar, läuft die Frist ab, in welcher die angeklagten Steuererklärungsformulare in diesem Jahre den Steuerämtern der Verwaltungscommissionen einzureichen sind. Die Nichtmittheilung dieser Frist ist für die Steuerpflichtigen mit einem großen Nachtheil verbunden. Hier die Steuererklärung nicht bis zum 20. Januar abgeben, verliert die gesetzlichen Nachtheile gegen seine Einkünfte für das Steuerjahr 1893/94. Er würde also einer etwaigen Ueberschätzung seines Einkommens nicht entgehen können.

**— Der Rhein** wehrte sich diesmal kräftiger gegen die drohende Kälte, die er sich von ihr in harte Fesseln legen ließ, als bei früheren Gelegenheiten. Erst bei 17 Grad ergab er sich in das Schicksal, sich für einige Zeit herabgeben zu lassen. Im Jahre 1891 hatte sich der Rhein bei 10 Grad hält am 16. Januar nachmittags gestillt, und drei Tage später erfolgte der Ueberschlag über den Strom. Demerselbst, daß er vorher 10 Jahre nicht gesunken war; zuletzt vor 1891 war der Rhein im Winter 1880–81 völlig zugefroren, so daß er ohne Gefahr begangen werden konnte.

**— Einkonferenzen.** Wie wir hören, werden vereinigte Stimmen von Kongress auf der Sitzung des Reichsanwalters lauten. Bei der im nächsten Jahre in St. Petersburg zugetragenen, ein Reichs-Parlament an den Mann zu nehmen, wie sich rasch eine Stunde ins Freie zu stellen. Mäcker sind doch langsam und Weisheit.

**— Experimentale-Vorstellung.** Morgen, Freitag, Abend wird Herr Albin Krause im Saale des Casinothons in der Friedrichstraße eine Experimentale-Vorstellung auf dem Gebiete der Hypnotismus u. geben. Herr A. Krause hat nichts mit Zaubertricks oder Schenckelkugeln gemein, sondern seine Demonstrationen beruhen auf streng wissenschaftlicher Grundlegung, wie die schärferen Seiten der Physik, der Chemie, der Meteorologie, der Philosophie und größter Autorität ihm zu Zeit genöthigten Ausrechnungen bezeugen. Wer sich also an eigener Anschauung ein klares Bild über das Wesen und die Bedeutung des Hypnotismus verschaffen will, dem kann der Besuch dieser Vorstellung nicht nur als interessant, sondern auch als belehrend empfohlen werden.

**— Im Katholischen Gesellenverein** wird heute Abend Herr Pfarrer Stillebaum seinen zweiten Vortrag halten über das zweite Kapitel unseres Jahresabends und seiner kirchenpolitischen Entwicklung. Das Thema ist um so interessanter, als in der Bewegung jener Zeit und der jetzigen die Botschaft von Emden, Peter Joseph, eine hervorragende Rolle spielt, was in weiten Kreisen noch wenig bekannt ist.

**— Handelsverträge.** Das letzter unter der Firma E. Halpern zu Wiesbaden betriebene Handelsgeschäft ist infolge Verkaufs an die Witwe des Kaufmanns August Wilm, welche geb. Liebes, zu Wiesbaden übergegangen und wird von derselben unter der jetzigen Firma zu Wiesbaden fortbetrieben. — Im Preussischen Register wurde die Seiten des Apothekers Anton Stolz zu

im Glend liegen gelassene Geliebte ihres Bräutigams und deren Kind auffand. Nach Hoffen, daß Leonhard ihr seine Sünden eingestehen würde, aber er schwieg, da will sie es auf ein Gericht des Himmel ankommen lassen und beist ihm bei einem herausfordernden fürstlichen Unwetter über den See fahren. Im vierten Akte, während sie den Schulmeister und den Wirt, die in regelmäßiger Jodelsprechung sich gegenseitig zu schaden suchen, zu Gast hat, lobt das Unwetter, und ihre Liebe und Gewissensangst kommen zu ergreifendem Ausdruck. Leonhard steht genau aus dem Wetter herein, und der Durchschnittsdichter würde nun die Gelegenheit wahrnehmen, den durch die Todesangst eines gelutzten Großvaters und die nach dem Tode von Leonhard in ihrer Liebe noch geliebte Wänerin dauernd zusammenzuführen, aber Angenerber setzt jetzt erst kräftig mit der physiologischen Zeichnung des Hauptcharakters ein: Agnes, die Wänerin, besetzt sich selbst und vergißt auf ihre Liebe, und der Wirt, der im Innern seines Wesens einen guten Kern hat, verläßt die Gemüths- und wandert über das Meer, ein neues Leben zu beginnen. Am den letzten Tag der Wänerin aber zu vollenden, vielleicht auch, um den letzten Hof der Kirche abzugeben, muß Agnes noch ein letztes thun. Theils angetrieben durch eine unglückliche Liebesgeschichte des modernen Schulmeisters, theils durch den Willen überalt, nimmt sie den Willen des Geliebten als eigen an, und so ist ihrem Dasein ein neuer Halt, ihrem Herzen eine neue Hoffnung gegeben; der dichterische Zweck ist erreicht. Das Stück atmet eine kräftige Lebenswärme und offenbart, speziell auch in der Gestalt des Schulmeisters, ebenso eine Fülle von Lebensweisheit. Ueberall kommt die Handlung packend zum Ausdruck und das Wort zur Wirkung, wenn anderseits auch nicht verkannt wird, daß das Ganze strenger zusammengefaßt sein könnte und die Entwicklung durch die zu bildmässige Darstellung der Akte etwas beeinträchtigt wurde. Die physiologische Durchführung ist unter allen Umständen eine meisterhafte, und somit konnte die Arbeit ihre tiefe Wirkung

nicht verfehlen. Vor doch auch die Darstellung eine in jeder Hinsicht wohlgeordnete, lebenswarme und stimmungsvolle. Im Mittelpunkt standen die Leistungen des Herrn Salathé (Leonhard) und des Hrn. Reker (Wänerin), zwei prächtige Erscheinungen, eigens wie geschaffen für die Rollen. Man glaubte ihnen Wort und Spiel, und damit ist die beste Kritik ihrer Darstellung gegeben. Fräulein Schöndgen, die einzige Nahe unseres Theaters, bot als Oberbin Greeng eine künstlerisch aufs Gekochte geführte Charakterzeichnung, man glaubte ein altes Arab-Original aus den Bergen vor sich zu haben; und wie sie an „Schickel“ nichts zu wünschen übrig ließ, so auch nicht an unwiderlichem Humor. Herr Hofpauer, dem für die treffliche Regie, das schlagende Ensemble das höchste Lob gebührt, bot auch darschender als Anredt Matthias, eine Intrigantentrolche, vortheilhaft. Fräulein Rada brachte in ihrem Spiel die Entschlossenheit der Ewiggekommenen ergreifend zur Geltung; Schmezer, Bittreitz und dabei doch ein guter, innerer Kern; es war eine sehr achtungwerthe Leistung. Herr Swoboda verkörperte den Pfarrer, Herr Kautzberg den Schulmeister aufs Beste, und Herr Möllinger gewandte als alter Mann einen lauffamen Knaben. Das wohl wegen des Karnevalsfeiern im Saale und wegen der hohen Preise leider schwach vertretene Publikum spendete dem Stück und der Darstellung sehr starken Beifall, der in jeder Hinsicht ein wohlverdienter war. Sch. v. B.

## Aus Kunst und Leben.

**— Königlich Schauspiel.** Die nächste, am 20. d. M. zur Aufführung gelangende Vorstellung der „Wänerin“ ist Almand Reuber „Der Hochzeiter“ — ein Stück durchaus beizien Inhalts. Herr Hofpauer spielt die Titelfigur des Hochzeiter, „Einmal“ und andere, die der Wänerin gegenüber darschender Kräfte des Wänerer-Gesellschafts darin thut.

**\* Karlsruhe.** In dem morgigen VIII. Gölth-8. Kongress wird Herr Professor Dr. E. H. H. v. B. und eine eigene Komposition

**Königliche Schauspiele.**  
**Ensemble-Gastspiel der Wiesbadener,** unter Leitung des Königl. Bayerischen Hoftheaters, Herrn Max Hofpauer. Zum ersten Male: **Der ledige Hof.** Volksstückspiel mit Gesang in fünf Akten von Ludwig Hagenauer.

Unsere allseitig gern gesehene Jugend, dem Hoftheater, die treuherzigen Künstlerinnen vom Wiesbadener Hoftheater mit ihren ebenso treuherzigen Volkstücken aus den bayerischen oder österreichischen Alpen haben diesmal ein besonders reichhaltiges Repertoire mitgebracht. Was aber in erster Linie anzureichen, ist der Lustspiel, das es nicht, wie es sonst meist der Fall war, vorwiegend für die Volkstheater „zweckgemacht“ Stücke sind, die sie zur Aufstellung bringen, sondern auch volkstümliche Dichtwerke, um ihrer selbst willen entstehen. Zu diesen ist vornehmlich auch „Der ledige Hof“ zu rechnen, ein Drama, in dem die stark empfindende Seele eines gottbegnadeten Dichters fortlebt. Es ist zwar nur eine einfache, in gewissem Sinne sogar alltägliche Geschichte, die der verstorbenen Angenerber hier behandelt, sie ist auch dramatisch nicht immer einwandfrei, aber sie ergreift, ohne künstlich zu sein, sie selbst, ohne mit den Mitteln der Sentimental zu arbeiten, und erhebt durch den ebligen Gehalt, der in ihr ruht.

Agnes Bräutigam, früh verwaist, ist Besitzerin eines schönen Hofes, der, nach dem Willen ihrer Geliebten und nach der Hoffnung des Pfarrers, einst der Kirche anheimfallen soll. Die Natur aber macht einen Strich durch die Rechnung, denn in der frommen Wänerin erwacht beim Anblick ihres künftigen, wackeren Großvaters Leonhard die Natur, das Weib. Sie erklären sich in einer vom Dichter außerordentlich eindrucksvoll angestrichelten Scene ihre Liebe. Die Werbung der Wänerin ist groß und hart, wie ihre Natur, furchtbar und eine Enttäuschung sie lassen, und dies Schicksal bleibt ihr nicht erspart. Der Pfarrer trägt ihr zu, daß Leonhard, obgleich tüchtig in der Arbeit, doch den Weibselben gefährlich sei; wie gefährlich, das sieht das kochende, in seinem Stolz, in seiner Liebe gleich tief gekränkte Weib im zweiten Akte, wo sie eine



**Kurhaus zu Wiesbaden.**

Donnerstag, 19. Januar, Nachmittags 4 Uhr:

**27. Abonnements-Concert**des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Hüfner**.

- Programm:
1. Ouverture zu „Der schwarze Domino“ . . . . . Auber.
  2. Kamarinskaja, Capriccio über zwei russische Volksmelodien . . . . . Glinka.
  3. Manolo-Walzer . . . . . Waldteufel.
  4. Finale aus „Der Freischütz“ . . . . . Weber.
  5. Ouverture zu „Don Juan“ . . . . . Mozart.
  6. Arie (Streichorchester) . . . . . J. S. Bach.
  7. Fantasia aus Mendelssohn's „Ein Sommer-nachstraum“ . . . . . Rosenkranz.
  8. Jonathan-Marsch . . . . . Millöcker.

Abends 8 Uhr:

**28. Abonnements-Concert**des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Nowak**.

- Programm:
1. Jubiläums-Marsch . . . . . Kéler-Béla.
  2. Ouverture zu „Der Waffenschmied“ . . . . . Lortzing.
  3. Zwei ungarische Tänze (No. 5 und 6) . . . . . Brahms.
  4. Motoren, Walzer . . . . . Joh. Strauss.
  5. Spinnlied und Ballade aus „Der fliegende Holländer“ . . . . . Wagner.
  6. Schottische Lieder, Original-Melodien Violinen-Soli: Herr Concertmeister Schotto und Herr Sadony.
  7. Nachruf an Weber, Fantasia . . . . . E. Bach.
  8. Gasparone-Quadrille . . . . . Millöcker.

**Familien-Nachrichten.****Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

Geboren: 13. Jan.: dem Bauergesellen Carl Longert e. L., Susanne Theres; dem Handbinder Jacob Forst e. L., Frieda Heintze.

Hingehehen: Tagelöhner Peter Joseph Ernst zu Schneidhain im Dorfmannsreife und Anna Margarethe Beck zu Schneidhain, Privatier Ferdinand Eugen Hugo Peiser zu Frankfurt a. M. und Mathilde Louise Christiane Heuserth hier. Todtergebülfe Wilhelm August Heinrich Christian Herz hier und Magdalena Wilhelmine, gen. Lina Sauerberg, hier.

Gestorben: 15. Jan.: unverheh. Königl. Hauptmann und Compagnie-Chef im Bannmerischen Kaiser-Regiment No. 34 Carl von Jelenoff, Dackel aus Brouberg, 35 J. 6 M. 12. 17. Jan.: Rechtsconsulent und Agent Heinrich Ludwig Heubel, 64 J. 10 M. 5 T. 18. Jan.: Carl Conrad Heinrich Hermann, 5. des Decreten und Abtheilungsbevorzugter am kaiserlichen Laboratorium Dr. phil. Wilhelm Greinings, 9 M. 17 T.

Geburts-Anzeigen  
Verlobungs-Anzeigen  
Heiraths-Anzeigen  
Trauer-Anzeigenin einfacher wie feiner Ausführung  
fertigt die  
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei  
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.**Vergesst die hungernden Vögel nicht!****Katholischer Leseverein.**Vortrag des Herrn **Herrn Stillbauer:****Ueber die kirchlichen Verhältnisse im zweiten Viertel unseres Jahrhunderts.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

260

**Der Vorstand.****Betteln u. Hausiren  
ist streng verboten.****Metal-Schild**  
12 x 18 cm.  
Preis 1 Mark.  
Jedes andere Verbot- u.  
Bestimmungsschild liefert  
rasch u. billig. 233-9  
Büreau **UNION**,  
Bleichstrasse 26.**Schellfische,**

heute eintreffend. Preis billig.

1742

Hch. Eifert, Rengasse 24.

**Das beste Putzmittel  
ist Boehm's**Fabricirt von  
Gustav Boehm, Offenbach a. M.**für Küchen-, Haus- und Fabrik-Geräthschaften.**

Putzt und polirt gründlich und rasch, hinterlässt hellsten Glanz, aber keinen fettigen Rückstand und keine Kritzen. „SAPONIA“ greift die Oberfläche der Gegenstände nicht an, sondern erhält sie in gutem Zustand.

Zu haben bei: **W. H. Birek, A. Cratz, Franz Flössner, Adalbert Gärtner, Louis Heiser, C. W. Leber, E. Moebus, Max Rosenbaum, Louis Schild, Chr. Tauber.** 103

Für Silber u. versilberte Gegenstände nehme man nicht „Saponia“, sondern Brillant-Silberseife. 1735

**Civil-Casino.  
Freitag, 20. Januar,  
von Abends 8 1/2 Uhr ab:  
Wissenschaftliche  
Darstellungen  
auf dem Gebiet der  
Suggestion**

(merkwürdige Fülle von vermeintlicher Gliederstarre, Erregung traumhafter Wahnvorstellungen, Schlafwandeln — sog. Mondnacht etc.) von

**Albin Krause,**

Inhab. d. Med. f. Kunst u. Wissen.

**Experimente u. Erläuterungen ohne  
transcendentales Beiwort.**Eintrittskarten bei Herrn Hof-Buchhändler **Heubke (Jorany & Hense's Nachf.)**, Langgasse 43: Nummerierte Sitz 4 Mk., nicht num. Sitz 2 Mk., Schülerkarten (nur an der Abendkasse) 1 Mk. resp. 50 Pf.

Heute eintreffend:

Lebendfr. Schellfische, Gadliau, Schollen, Rander, Seezungen, Limander, Larduit, Wadfish, Bratbücklinge empfehle zu billigen Preisen.

Dänische Fischgroßhandlung **Wihl. Weber**,  
Glenweggasse 16.**Ein Viertel Sperrstüb-Abonnement**für die Vorstellungen 69, 73, 77 u. zu verkaufen gesucht oder ausgetauscht gegen Sperrstüb- oder Logen-Abonnement auf andere Nummern. **Köh. Martinkhof** 1.

Für Januar und Februar erlasse einen

**Extra-Nurys im Zuschneiden**sämmlicher Damen- und Kinderkleider, nur neueste Schnitt, nach einfachst in System zu der Hälfte des bisherigen Preises. Erfolg garantiert. Beginn jeden Montag, wozu Anmeldungen täglich angenommen werden bei **H. Stein**, acad. gepr. Lehrerin, 1311Reichstraße 46, Ecke der Räderstraße, 1 Tr.  
Ein permanenter Mieter sucht ein elegant möblirtes Wohn- und Schlafzimmer in der Nähe des Theaters per sofort zu mieten. Preis ca. 40-50 Mk. und ungenirt. Fr. Offerten unter **11. 50** bauptpostlagend.Kerbschmuckerei und Brandmalerei wird in 10-12 Stunden geliefert, per Stunde 1 Mk. **Köh. im Tagbl.-Verlag.** 24749**„Saponia“****für Küchen-, Haus- und Fabrik-Geräthschaften.**

Putzt und polirt gründlich und rasch, hinterlässt hellsten Glanz, aber keinen fettigen Rückstand und keine Kritzen. „SAPONIA“ greift die Oberfläche der Gegenstände nicht an, sondern erhält sie in gutem Zustand.

Zu haben bei: **W. H. Birek, A. Cratz, Franz Flössner, Adalbert Gärtner, Louis Heiser, C. W. Leber, E. Moebus, Max Rosenbaum, Louis Schild, Chr. Tauber.** 103

Für Silber u. versilberte Gegenstände nehme man nicht „Saponia“, sondern Brillant-Silberseife. 1735



Prima Schellfische von 25 Pf. an, Gadliau 40, Rander 50, Karpfen 30, Seezungen im Auschnitt 60 Pf. Larduit, Seezungen, Karpfen 1.20, lebende Wadfishen, Karpfen in Seile u. Pf. 80 Pf., Färing in Seile 50 Pf. empfiehl 1735

**Julius Geyer,**  
Grabenstraße 9.

Für die

**Carnevals - Saison**

empfehlen

zu bekannt billigsten Preisen

sämmliche Masken - Stoffe, Tarlatans,

Gold- u. Silber-Flitter, Sterne, Besätze.

**Atlas** in allen Farben, Meter von 50 Pf. an,**Merveilleux** . . . . . 100 „ „**Velvet** . . . . . 85 „ „**Ballhandschuhe** . . . . . 30 „ „**Atlas-Dominos**, Stück 18 Mark,

in allen Farben.

Grossartige Auswahl von

Maskenbildern und Kopfbedeckungen.

**Gerstel & Israel,**

14. Webergasse 14. 1725

**Mieth-Verträge**

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

**Todes-Anzeige.**

Heute Nacht entschlief unsre geliebte Gattin, Mutter, Schwester, die

**Frau Margarethe Bakes,**tiefbetrauert von **Den Hinterbliebenen.****Wiesbaden**, den 19. Januar 1893. 1723

Die Beerdigung findet am Samstag Nachmittag

2 Uhr von der Leichenhalle des alten Friedhofs statt.

**Dankfagung.**

Da es mir nicht möglich ist, allen Freunden und Bekannten unserer theuren Dahingeshiedenen einzeln zu danken für alle Theilnahme und Zeichen der Liebe von schönen Blumenpenden, spreche ich hiermit im Namen aller trauernden Hinterbliebenen den innigsten Dank aus.

1715

**Oskar Stamm.**

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 32. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 19. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Der alte Praktikant.

Eine bayrische Dorfgeschichte von Hans Sopsen.

„Da, da, da! da kommt's!“ rief nun Jlabinger, plötzlich von der Wand aufspringend und mit aufgerissenen Augen und stramm ausgebreiteter Hand, so weit er konnte, an die Mauerdröhning vortretend. Jetzt sah man dem schweren Manne, der bislang den Gefassen gepielt hatte, deutlich genug an, daß auch ihm die Bedeutung des Moments wohl bewußt, daß ihm die Wichtigkeit und Verderblichkeit der verurtheilten „Satanmaschine“ nicht minder klar war als dem jähzornigen Bartel, daß er sich nur besser zu beherrschen mußte als dieser und zu den Reklamen, die ihm bevorstünden, nicht auch noch seine bisher so standhafte Gemüthsruhe dreingeben wollte, die er durch Ansetzen seiner Gasse zu schädigen fürchtete.

Bartel antwortete nichts. Auch er war nicht an die Beseitigung der Mauer vorzugehen. Und während seine Fingerringel unbewußt an den verwitterten Gadensteinen kratzten, starrte er sprachlos hinaus ins Weite. Keiner Silbe waren seine Lippen mächtig; nur ein bitteres Lächeln machte sich auf ihnen breit wie eine Blume auf einem Grabe. Nun war das Unglück ja geschehen, die Kugel war aus dem Laufe, das Verderben ging seinen Gang.

Scheinbar langsam, in Wahrheit aber schnell, furchtbare schnell bewegte sich von der Stadt her ein Wüßhahn über dem Boden. Die Morgenröthe ließ den Dampfhauch wie Silbernebel glänzen. Es schien, als erneute er sich, Qualm den Qualm gebend, immer wieder an sich selbst. Was unter ihm trieb und rollte, konnte man auf diese Meilenferne nicht wahrnehmen. Aber die beiden Alten wußten's, auch ohne daß ihr jörniges Auge das Ding begriff, sie wußten nur allzu gut, was es war, woher der Rauch kam und wohin er führte.

Die erste Lokomotive versuchte den neuen Schienenweg, der aus der Hauptstadt an diesem Dorfe vorüberführen sollte.

Schon vor einem Menschenalter war es dem Orte zugefallen worden, in das Schienennetz, welches damals angelegt wurde, nach Gebühr einbezogen zu werden. Aber die wunderlichen Bewohner des Ortes verfielen sich von der neuen Erfindung, die sie allen Erstes dem leibhaftigen Satan und seinen Helfershelfern in Menschengehalt zuschrieben, nicht nur nichts Gutes, sondern alle Uebel auf Erden und Gefährdung ihres Seelenheils im Himmel, und die Bewegung der Gemüther war eine so heftige, nachhaltende und gewaltige, daß sie an maßgebender Stelle nicht übersehen werden konnte. Die hartnäckige Barmherzigkeit des Orts selbst bei beiden Kammern, und ihre Abgesandten schickten selbst an des Königs Thür so lange, bis ihnen aufgegeben wurde. So kam es, daß ihnen die Wohlthat des raschen Verkehrs erpart wurde. Da sich von Sachverständigen auch eine andere Linie empfehlen ließ, welche den Ort nicht berührte, da Städte und Dörfer, welche diese Linie heimführen sollte, ganz im Gegentheil zu unfernen brauen Landeuten, dringend um Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Interessen baten, so blieben die Reklamen, Kunden und Freunde der Herren Jlabinger und Bartel von der Annäherung des diabolischen Eisenbahnwesens verschont und auf die alten, schwerfälligen Verkehrsmittel mit der Welt beschränkt. Wenn ein Fuhrmann mit schwerem Gepäck noch die Landstraße gefahren kam und die vier Rösser mit aller Mühe den Berg hinaufgezogen waren, dann war's freilich nach wie vor für jeden Tag genug, und er ließ sich's beim Jlabingerbräu wohl sein. Und wenn ein Bauer für seine Jode neue Silbertröpfe oder gar für einen neuen Mantel Tuch brauchte, wenn eine Bäuerin für Sonntag's-

staat oder Hochzeit eines neuen Rockes bedürftig, so kaufte sie beim Bartel ein, der ihnen großmüthig und treuherzig das Zeug nur um dreihundert Prozent theurer abließ, als er es in der Stadt gewann. Freilich, in die Stadt zu gehen, dazu gehörte ein Unternehmungsgeist, eine Abgahigkeit ohnegleichen, die sich auch verlohnen mußten. Ganz abgesehen von der Gefahr für Leib und Seele, ganz abgesehen von der Unbehaglichkeit, die aus dem Anstarren und Gelächter der frechen Sünder entstand, ein tüchtiger Fußgänger brauchte fünf Stunden nach der Stadt. Ganze drei Meilen! Ja, und wenn hatte der Bauer Zeit, zehn, zwölf Stunden von Hause wegzulaufen? Höchstens am Sonntag. Da sind die Geschäfte in der Stadt geschlossen. Und soll die Bäuerin allein dahin? Da sei Welt vor Spott und Schande! Und mache doch Einer den Weg drei Meilen hin, drei Meilen zurück, den herfürmigen Tag von steifer Puppe fest über die Brust geschnürt und einen Rock an den Lenden, der vom schweren Tuch, in süßliche, eng aneinander geschobene Falten gelegt, eine Länge von vierzig darrischen Ellen in sich schließt und so seines Gewichtes an Tragbändern über den Hüften gehalten wird.

Man wird begreifen, daß Umfang und Gewicht solchen Kleidungsstücke zur Beweglichkeit wenig beitragen; man wird auch begreifen, daß sich an vierzig Ellen Tuch von einem bieder Kaufmann, wie unser Bartel einer ist, etwas verdienen läßt, und daß ein so konsequenter Mann sich um solchen Verdienst ebenso wenig von der ersten besten Eisenbahn betragen lassen will wie der fromme Jlabinger um die Zahnteile, die ihm Stille, Stuten und Hölle füllten und nach drausgehen ließen.

Im Gemeinderathe saßen noch mehr Geschäftseute solcher vortheilhaften und gottesfürdigen Art. Die Wenigen, die wie der junge Wöhrich, Florian Roberer, aufgellärter zu denken wagten, wurden überstimmt und von der allgemeinen Meinung zum Schweigen gebracht. Und so war es durchgesetzt worden, daß die drei deutsche Meilen entfernte Hauptstadt, die man von den Terrassen des Hofgartens wie zum Greifen vor sich liegen sah, den meisten dieser Dorfbesohner so fern blieb, als trennte sie von ihr nicht das „Moos“, sondern das Weltmeer.

Aber selbst! Wie so oft manch' schwer errungener Vortheil sich hinterher nicht preiswürdig erweist, so fanden nach und nach sich auch im Dorf immer mehr unruhige Köpfe, die erst schüchtern, dann gewisshal und endlich immer fester und bestimmter die feinerliche Meinung verlaßten, es wäre ganz falsch gewesen, sich den von der Regierung zugeordneten Schienenstrang zu verbittern, vielmehr man mit der Eisenbahn in jeder Beziehung besser gefahren wäre. In den ersten zehn Jahren riefte man freilich noch Schläge, wenn man Vergleiches unvorsichtig unter der Gemeinde aus sprach. Aber im andern Jahrzehnt waren bereits die Schläge denjenigen sicherer, welche die alte Meinung noch immer verteidigten zu müssen meinten. Und als vollends das dritte Decennium anbrach, da gingen unser Dörfer an, Positionen an beide Kammern zu richten, daß man nun endlich auch ihnen eine Eisenbahn bauen möge, und Deputationen flochten immer wieder beim Landesherren an, um das zu erbitten, wovon sie sich vor einem Vierteljahrhundert mit gleichem Eifer verwarbt hatten.

Die braven Jlabinger und Bartel mit noch etlichen gutgesinnten und wohlgelesenen Leuten wurden mittlerweile in allen Ehren heimreich. Aber die weiblichen und unruhigen Bauern waren damit nicht zufrieden, daß einige unter ihnen es so gut hatten, sie wollten das Tuch zu ihren Mänteln und Weiberröcken nicht mehr so theuer bezahlen und gingen an, allerhand göttliche Zeilungen zu lesen, und so ward das Verdrüßliche kein Ende.

Da sich aber eine neue Eisenbahn nicht von heut auf morgen aus der Luft greift, so mußten die Ungebulbigen

lange warten, bis es nach mehr als dreißig Jahren endlich einer unternehmungslustigen Gesellschaft einfiel, ihre Schienen nach einer Richtung zu legen, die auch dies Dorf berührte.

Was die guten, ehrenfesten Alten waren, die kamen darüber außer sich. Sie wollten gar nicht dran glauben, und als sie's vom Landrichter selbst erhalten hatten, fragten sie doch noch beim Parter an, ob nicht der Weltuntergang für den nächsten Herbst im hundertjährigen Kalender angezeigt stände.

Was half's? Einest Frühlingstages sahen sie, wie man längs der alten Landstraße einen Damm durchs Moor zu errichten begann. Auf diesem hantelte bald mit allerlei Eisen ein fremdsprachiges Gesindel herum. Das währte so den Sommer durch. Und endlich stand es im frommen Blättchen, so, in demselben wahrheitsliebenden „Blatt“, das Seine Hochwürden der Herr Parter von der Kugel zu empfehlen pflegte, da stand's gedruckt, daß in acht Tagen die Größungsfahrt mit Festlichkeit und Pomp, mit Völkerschüssen und Fahnenzügen, mit Hochamt und Gelage vor sich gehen werde. Es mußte wahr sein.

Ein Postillon, der seines Amtes Tage für gezählt erachtete, hatte gestern Nacht dem Jlabinger für ein Glas Schnaps die Gewisheit gegeben, daß schon jeden Tag kleinere Probestfahrten auf der neuen Bahnstrecke gemacht würden, und daß er nur in den Hofgarten zu steigen brauche, um sich von dieser Thatsache mit eigenen Augen zu überzeugen.

Da hatte er denn seinen alten „Spezi“, den jörnigen Bartel, unterm Arm gefaßt und war in aller Früh' auf die oberste Terrasse gegangen, und nun standen sie und schauten und falketen die Hübe. Und die schmalen Lippen des sanften Jlabinger klappten wie unbewußt vor sich hin: „Brüderl, was meinst, wenn antig b' Maschin' plaget' und die ganze Menschheit zum Tengel g'ing! Dös war's G'scheitste!“

Dem Bartel leuchtete dieser fromme Wunsch nicht ein. „Narr, der Du bist,“ gab er grob zur Antwort, „dann spannen's halt eine andere vor. Was war's alsdann weiter?“

„No, nur g'rad a bissel an' Erleichterung fürs Herz, mein' ich, weiter freilich nix!“

Bartel schenkte mit dieser Auslegung aufzucken. Oder er hielt so nutzlose Phantasie seiner Erwidrerung werth. Ganz im Anstarren der bald vor, bald rückwärts sich bewegenden Dampfwolke verloren, schwiegen nun die Beiden, bis ein in ziemlicher Höhe flackernder Rauch sie aus ihrem Wahn erweckte.

Sie wendeten die Gesichter nach dem Moos hinab, wo man nicht allzufern einen Mann in Jagdhabit und Wasserstiefeln erkennen konnte, der den mühsamen Weg über die von zahllosen Wasserläufen zerklüfteten Torfmooren wohl gemuth fortging. Noch rauchte seine Pflume. Ein schwarzer, kurzbeiniger Dackelhund appostierte ihm just das Opfer seines letzten Schusses, eine Daffine, von deren halben herabhängenden Flügeln das braune Samtpfauher troff.

Bartel grüßte die Amseln und sagte: „Natürlich, der Herr Praktikant!“

Jlabinger that desgleichen und versetzte:

„Wenn die Herren, Rast daß's ihr Pulver in aller Gottesfrucht verpuffen, lieber darüber wachen wollten, daß dem Land kein solches Unglück widerfähret! ... Aber na! Wenn er nur sei! Brab (Braten) hat, mit armen Hölzer können und so weiterfressen, daß's a Schand' ist!“

(Fortsetzung folgt.)

## Kunst und Leben.

\* **Einen interessanten Ueberblick** über den gegenwärtigen Stand der Frauenbewegung bietet in dem schon erwähnten zweiten Heft der „Allgemeinen Frauen-Zeitung“ der bekannte sozialistische Schriftsteller Richard Wollan, ein geschätzter Mitarbeiter unseres Blattes. Eine Vorlesungsmitschrift berichtet, hebt er die wirklich erreichbaren Ziele dieser weitverbreiteten Bewegung hervor, indem er gleichzeitig ihre Schwäche kritisiert. Eine reizende Kinder-Geschichte von Hermine Wollan und eine Künstler-Humorzeile von Robert Hebbin kommen dem Unterhaltungsbedürfnis der Leserinnen entgegen, das durch eine längere Erzählung von Paul Dalar Döder in Spannung erhalten wird. Die zeitgemäße Illustration — wir erinnern besonders die wohlgezeichneten Portraits des jüngsten Paars aus deutschen Fürstenthümern, der Prinzessin Margarethe von Preußen und des Prinzen Friedrich von Hessen — sowie der reich illustrierte Modestil und die ebenso glänzend ausgestatteten Rubriken „Für's Haus“ und „Gärtnerei“ bereiten auf's Neue, in wie hohem Maße die Redaction der „Allgemeinen Frauen-Zeitung“ befreit ist, den Ruf der Zeitung als der vornehmsten Vertreterin weiblicher Interessen aufrecht zu erhalten.

## Vermischtes.

\* **Vom Haberfeldtreiben.** Lieber den letzten Hainig der Haberer im bayrischen Gebirg wird dem H. Fremdenbl. geschrieben: Wer fand die Haberer denn, Veranlasser der Haberfeldtreiben, wor die Weidiger ihrer Schand-Pomphe? Dem Ton und Stille nach sind die Wälder keine Erzeugnisse von Bauerngütern, sondern sind vielmehr ganz anderswo zu suchen, nämlich garthenheils in München und zwar in der Person von gewissen Sommerfrüchtlern, Bergleuten, Sonntagsgärgern, von Leuten ohne Beruf, welche sich im Sommer und Herbst auf dem Lande aufhalten, alle bürgerlichen Vorurtheile, Verleumdungen, alle Nachreden u. s. w. der Landbesitzer anzuwerfen, dieselben nach dem Maßstabe der größtmöglichen Verwirrung und Schädlichkeit in Mittelwerke stellen, sich dann mit dem Abichum der ländlichen Bevölkerung ins Vernehmen setzen, und auf diese Weise kommen dann solche Schandthaten zu Stande. Früher wurden die Haberfeldtreiben nicht in dem strengen Sinne und Töne gehalten, weil es lauter

Landbesitzer waren. Jetzt meinten selbstbetrübte und verblüffte Sünder die Haberfeldtreiben in der Weise, daß dieselben in Truppen der Bahn in eine ansehnliche Station des beschützten und verabschiedeten Haberfeldtreiben fuhren, wo dann auf der ausgemachten Stelle die ländlichen Haberer ihre Ditzelungen, die Haberfeldtreiber im Freie, erwarteten. Nach Beendigung der ländlichen Haberer im Dunkel der Nacht, während die ländlichen Haberer oft einige Stunden weit auf eine entfernte oder gar entgegengesetzte Station gingen oder eine weitere Tour machten, um dann heimlich nach München zu fahren, sich über die „See“ freudig, die sie gemacht haben auf Kosten und Namen der Landbesitzer und zum Verrath der ihnen verbotenen Gesichts. Diese ländlichen Haberer werden von keiner Gendarmen oder sonstigen Patrouille kontrolliert, nur die kritische Zeit nicht, denn sie sind ja „Wälder“, die nur Landbesitzer machen, und kein Mensch vermag in ihnen Haberer. Wären nicht solche Herren im Spiele, nie wäre es möglich, daß ein Bauernbursche solche Wälder branden lassen könnte, ohne Gefahr zu laufen, demnächst zu werden.

\* **Auf was hoch gefährliche Ringpumper,** die einem wiederholten eine längere Unternehmungsdauer verdrüßlich haben, wird gegenwärtig eifrig von der Berliner Kriminal-Polizei gefolgt. Der Sachverhalt, welcher bereits in uns geschätzter Weise unsere Bauernmänner geriet, ist folgender. Der dreizehnjährige jährliche Schülergehilfe Hermann Blum aus Stäbische bei Soltau war Ende vorigen Monats, um Arbeit zu suchen, nach Berlin gekommen. Er fand aber keine passende Stellung, und am 3. Januar d. J. wollte B. nach der Heimat zurückkehren. Auf dem Schlesischen Bahnhof traf er mit einem älteren Manne im Wartesaal zusammen, der gleichfalls nach Berlin fahren wollte, und nach wenigen Minuten stellte sich zu dem Beiden ein dritter Bekannter, welchen der erste Unbekannte einen prachtvollen goldenen Ring anbot, den er aus Reich besaßen wolle. Der zweite Bekannte, der sich als Goldschmiedesohle ausgab, erklärte, daß der Ring unter einer halben 40 Mk. werth sei, und wenn der Verkäufer noch eine halbe Stunde warten könne, so wolle er schnell nach Hause zurückgehen und die Summe holen. Wirklich entfernte sich der Kaufschlichter. Der Ringbesitzer erklärte aber dem Blum, daß er mit dem Manne nichts zu thun haben wolle, der sehr nicht ehrlich aus; wenn aber Blum ihn den Ring abkaufen wolle, so könne er denselben für 20 Mk. haben. Der biederer Mann ging auf diese Offerte ein, zahlte den Betrag und gab den Rest seiner

Barockschloß, weitere 20 Mk. an den nun genannten Freund, welcher dieses nach Berlin am Schalter holen sollte. Aber aber nicht wieder kam, wor der Verkäufer, und völlig mittellos wanderte nun Blum seiner Heimat zu, nachdem er noch die unangenehme Entdeckung gemacht, daß einer der lieben Freunde ihm das Arbeitsbuch geliehen hatte. Im Vorort Oranien wurde Blum, weil er ohne Papiere und völlig mittellos war, von dem Gendarmen aufgegriffen und in das Bismarck-Krankenhaus geschafft, weil dort die meisten geliebte Ring am Finger ihn noch ganz besonders verdächtig machte. Der hat Blum acht Tage im Gefängnis gesessen, bis sich seine Unschuld herausstellte und ermittelt wurde, daß der Ring nur einen Werth von 15 Pf. habe. Der junge Mann ist übrigens nicht das einzige Opfer der Betrüger gewesen; denn fast gleichartige Fälle von Ringpumpen, die ansehend von derselben Bande ausgeführt wurden, sind der Kriminal-Polizei als auf dem Schlesischen Bahnhofe ausgeführt gemeldet worden.

\* **Geistesgegenwart.** Oberhalb Dürigen bei Interlaken ist bekanntlich ein Stück der Edel-Geländes in der Thurmsee versunken. Dem „Bund“ wird darüber folgendes Nähere berichtet. Johann Dietrich, Sohn des Bahnhofsmeisters Dietrich in Dürigen, betand sich am Montag Abend ungefähr um 6 Uhr auf der Straße Dürigen-Interlaken, ungefähr 500 Meter oberhalb der Bahnhofsstation. Dürigen hörte er ein eigenthümliches starkes Krachen, sah nach, was es sei, und beobachtete, daß gerade oberhalb der 15 Meter langen Bahnbrücke über ein Stück des Thurmsees, an einer Stelle, von der er heist, man wisse nicht, wie tief dort der See sei, ein Stück der Bahnhofsmauer von ungefähr 10 Meter in den See verfall. Wissend, daß im Augenblick ein Bahnganz von Interlaken unterwegs sein mußte, sprang der Sohn Dietrich schnell entschlossen auf den Bahndamm und schrie laut, damit die verunsicherten Bahnleute und die Signalbetreuer, eile mit derselben Länge der verunsicherten Bahnstelle und kam gerade noch frühzeitig genug, um den heranfahrenden Zug anzuhalten. Fünf Personen, Bahnsperren und ein Ingenieur, der zufällig der einzige Zeuge war, veranlaßten der Geistesgegenwart und der raschen Entschlossenheit des jungen Mannes ihr Leben und die Bahngesellschaft die Verhütung eines enormen Verlustes; denn ohne das rasche Handeln des jungen Dietrich wäre der ganze Bahnganz in den See gesunken. Das Verhalten dieses Bahnhofsmeisters ist demnach dem Umstande geschrieben, daß das Meer vom See hart unterhalb war; der selbige niedrige Wasserstand habe seinen Einsturz befördert.

**Damen-Blousen,** warm, waschicht, gut gearbeitet,  
von 2 Mk. an. 1716  
**Müller (Inh. Eug. Selzer),** Kirchgasse 17.